

Eine grandiose Reise durch Raum und Zeit



Hervé Grélat dirigiert die Stadtmusik Luzern in einem früheren Konzert im Konzertsaal des KKL. Bild: PD

Das Blasorchester Stadtmusik Luzern und Organist Wolfgang Sieber zeigten im KKL schillernde Klangfarben und bildhafte Musikreisen.

Gerda Neunhoffer

Wie man gemalte Bilder musikalisch darstellen kann, hat der russische Komponist Modest Mussorgski exemplarisch gezeigt. Seine «Bilder einer Ausstellung» sind ursprünglich für Klavier geschrieben, aber es gibt viele Bearbeitungen. Die bekannteste ist die sicher von Maurice Ravel für grosses Sinfonieorchester.

Am Samstagabend spielt das Blasorchester Stadtmusik Luzern mit Wolfgang Sieber an der KKL-Orgel die Fassung von Paul Lavender. Orchester und Organist schreiten Hand in Hand mit schillernden Klangfarben von einem Bild zum anderen. Die Promenade, laut Mussorgski wie eigenes Umherwandern zwischen den Bildern, erklingt mal im Orchester volltönend, mal hauchleise von der Orgel. Das erste Bild «Der Gnom» nimmt unter Siebers Händen alle möglichen Gestalten an. Der Gnom poltert, macht aberwitzige Sprünge, mal ist er schwerfällig und tiefgründig, mal übermütig.

Lustiges «Ballett der Küken in ihren Eierschalen»

Wie dann «Das alte Schloss» seine Räume öffnet, wird vom Orchester über dem Rhythmus im Kontrabass in edlen Klangfarben zelebriert. Und selten ist das «Ballett der Küken in ihren Eierschalen» spritziger und lustiger zu hören wie hier von Orgel und Orchester. Dirigent Hervé Grélat steht wie ein Fels im Getümmel auf dem «Marktplatz in Limoges», er leitet mit sparsamen, klaren Bewegungen auch die wildesten Klänge bei der «Baba Yaga». Das Blasorchester meistert die schnellen Tonwiederholungen klar strukturiert, spielt jedes kleine Solo fein aus, und «Das grosse Tor von Kiew» wird zur überragenden Steigerung.

Schon in «Short Ride In A Fast Machine» von John Adams zeigt das Blasorchester Stadtmusik seine Qualitäten. Die vielen kleinen Verrückungen in Rhythmus und Harmonien werden exakt gespielt. Da gibt das Xylofon den Takt, da verschieben sich die Töne von Flöten, Oboen und Klarinetten unmerklich zu Saxofonen, Eufonien und Tuben. Die Klänge verdichten sich, die Akkorde werden vom Orchester einheitlich gesetzt, die minimalen Veränderungen und verzahnt übereinander gelagerten Rhythmen werden wie aus einem Instrument musiziert: eine fantastische Gesamtleistung.

Sinfonie als ultimative Herausforderung

Das steigert sich nach der Pause in der Symphony Nr. 4 von David Maslanka (1943–2017) nochmals. Als Einleitung improvisiert Wolfgang Sieber über die Choräle «Wer nur den lieben Gott lässt walten» und «Christus, der uns selig macht» von Johann Sebastian Bach. Denn diese Choräle sind neben der Hymne «Old Hundred» das Gerüst der Sinfonie. Sieber zieht alle Register, die Melodien verschwinden immer wieder in Tanzrhythmen, jazzigen Klängen und virtuoser Vielfalt. Es ist wie eine Reise durch Zeit und Raum.

Zum Finale verlangt die Sinfonie von Maslanka den Musikerinnen und Musikern alles ab. Sie meistern sie grandios. Wolfgang Sieber ist nun am Orgelspieltisch neben dem Orchester. Auch Klavier und Harfe sind viel beschäftigt. Die sechs Schlagzeuger setzen dazu mit irrwitzig virtuosem Spiel auf Xylofon, Vibrafon, Marimba und vielerlei Schlagwerk das rhythmische Gerüst.

Über den vielschichtigen Klangteppich des Orchesters schwingen sich hymnische Soli von Saxofon und Horn weit in den Raum. Die Choräle scheinen immer wieder bruchstückhaft aus den Klangwellen auf, verdichten sich und driften wieder auseinander. Nach dem emotionalen Schluss erheben sich die rund 1000 Besucherinnen und Besucher mit Bravorufen zu Standing Ovationen.